Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 12 (1920)
Heft: 10

Artikel: Arbeiten von Architekt A. Cristofari, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660582

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

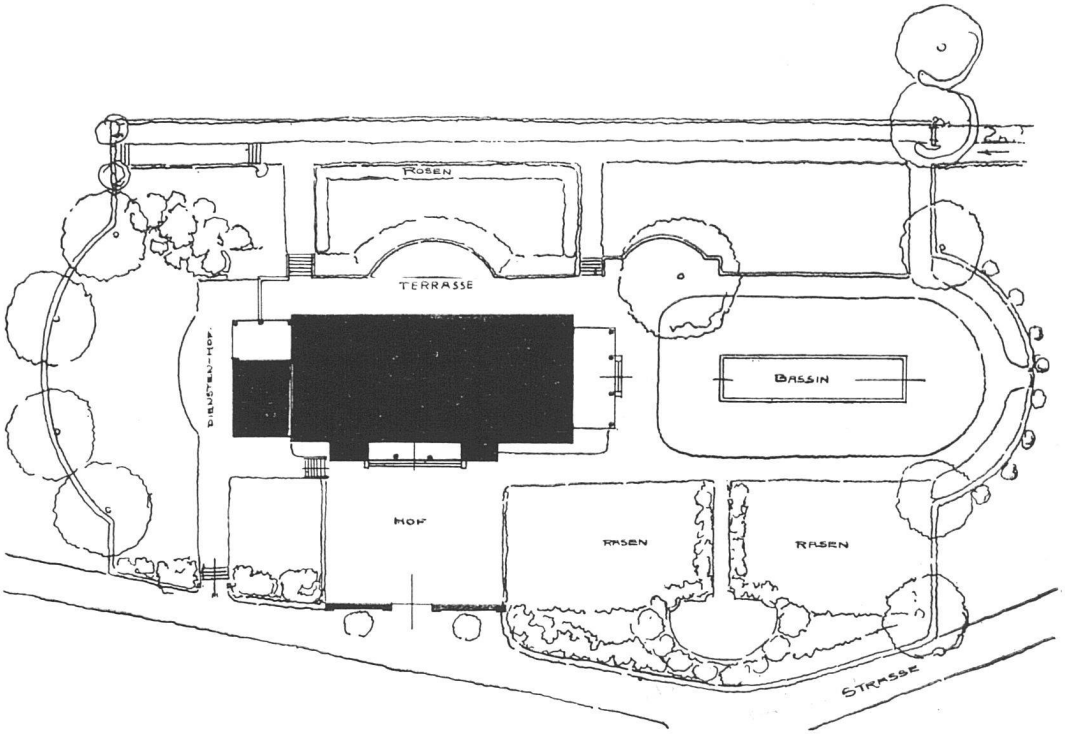
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Villa von Herrn Dr. B. in Ermatingen — Situationsplan — Architekt A. Cristofari, Zürich
Ersteller der Gartenanlagen: Herr W. Pohl, Gartenarchitekt, Zürich

ARBEITEN VON ARCHITEKT A. CRISTOFARI, ZÜRICH

Wir bringen in der heutigen Nummer der Baukunst einige Ansichten und Einzelheiten einer von dem bekannten Zürcher-Architekten Herrn A. Cristofari am Bodensee erstellten Villa. Die Erstellung solcher Bauten ist heute keine leichte Aufgabe für einen Architekten. In der Tat: Bei der Lösung einer architektonischen Aufgabe stellen sich heute dem Erbauer einer Luxusvilla die gleichen Erschwerungen entgegen wie dem Erbauer des einfachsten Arbeiterhauses.

Hier wie dort gegenüber früheren Zeiten gesteigerte Ansprüche allen Steigerungen der Materialien und Löhne zum Trotz.

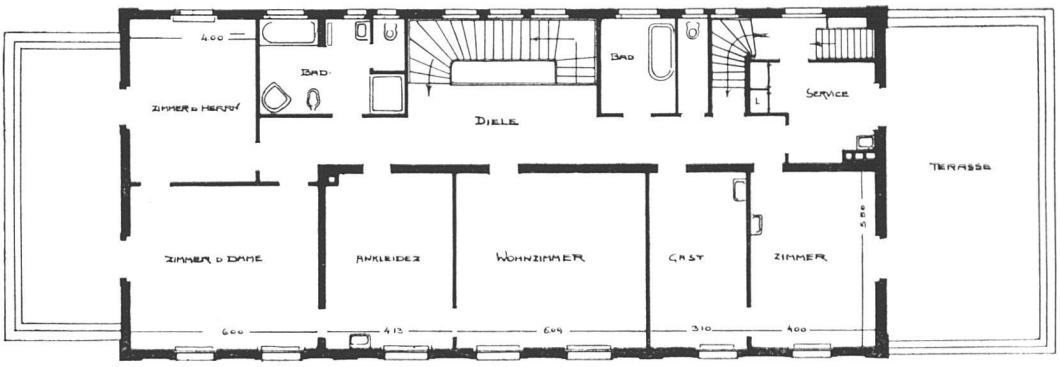
Genau wie beim Arbeiterhause wird ein Minimum der Ansprüche vorgeschützt. Wobei das heutige Minimum dem Bauherrn vor 20 Jahren ein Maximum bedeutet hätte.

Unumgängliches kann nicht ausgeschaltet werden. Dazu rechnet der Bauherr Zentralheizung, Cheminées, Warmwasserversorgung kombiniertester Art, sanitäre Anlagen für alle Bedürfnisse, Douchen, Bäder und Kälteanlagen. Solide Bauart selbstverständlich.

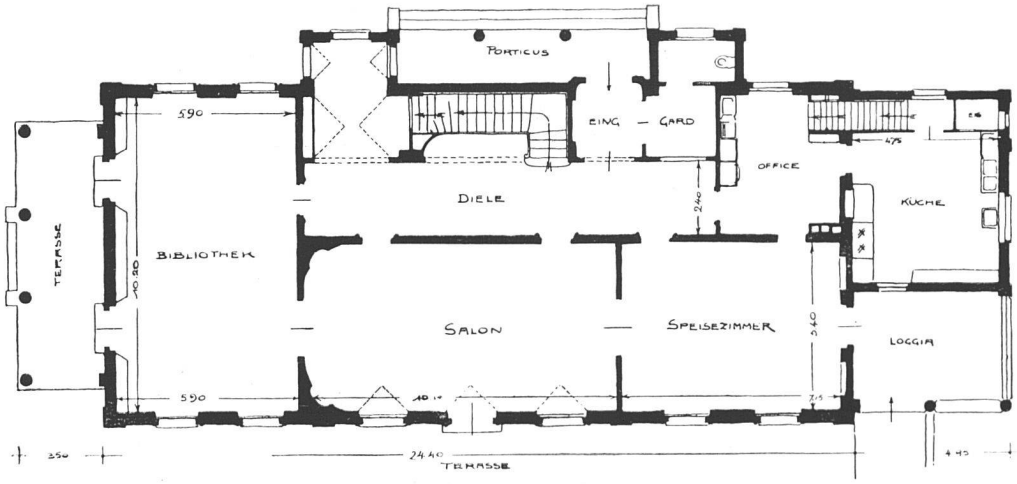
Doch: Soll überhaupt gebaut werden, muss man sparen; soll doch der Bau nicht nicht mehr als 60—80 % Mehrkosten aufweisen als der vorkriegszeitliche Bau. Und die Löhne und Materialien sind um 100 bis 300 % gestiegen.

So bleibt nur übrig, mit der grössten Sorgfalt alles zu berücksichtigen, was auch nur irgendwie sparend mitwirken kann. Das Haus wird dem Terrain angepasst, dass Keller und Fundemente wenig Aushubarbeiten und Mauern brauchen, man vermeidet allen Ab-

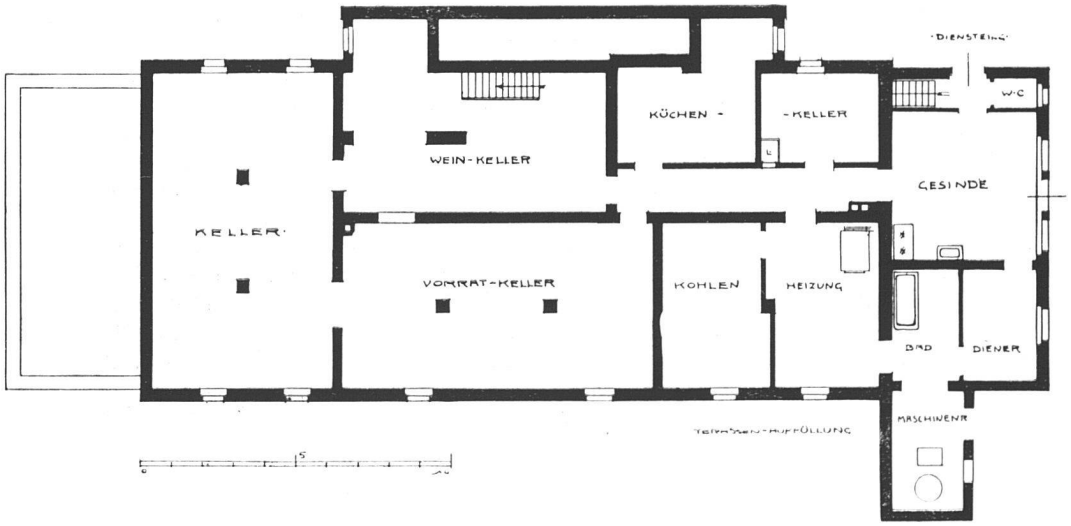
Villa Dr. B. in Ermatingen — Architekt A. Cristofari, Zürich



Grundriss des I. Stockwerkes



Grundriss des Erdeschosses



Grundriss des Kellergeschosses

Villa Dr. B. in Ermatingen — Eingangsseite
Architekt A. Cristofari, Zürich

Villa Dr. B. in Ermatingen — Ansicht der Hauptfassade
Architekt A. Cristofari, Zürich

transport von Materialien, verwendet solches zum Bau, das man womöglich an der Stelle findet, die Dimensionen der Wände, der Balken, Dachstühle werden auf das strikt notwendige statische Mass eingeschränkt.

Man greift auf alte Bauweisen zurück: statt der schon eingebürgerten Beton- und Eisenbalkendecken erstellt man Holzgebälke, sichtbare Balkendecken. Statt der teuren Linoleumbeläge greift man auf die billigeren und schönen Plattenböden aus Weichholz zurück, erstellt Böden wie zu alten Zeiten aus simplen roten Backsteinen.

Die Wände: Teure Bespannungen werden durch Anstriche ersetzt; wobei alte Kniffe des Malergewerbes wieder ausgegraben werden, um den Wänden trotz Uniformität der Farbe jene leichten Differenzierungen der Nuancen zu verleihen, die wir bei alten Bauten unbewusst so sympathisch empfinden, gegenüber den brutal wirkenden Mitteln mit Tupfpinsel und Schwamm.

Und durch dieses bewusste Einschränken der Mittel erreichen wir plötzlich jenen Charme alter Patrizierhäuser; die wenigen noch verwendeten dekorativen Elemente gelangen nun jäh zu ungeahnter Wirkungskraft. Eine Nussbaumtüre in kahler getünchter Wand, ein an richtiger Stelle frei angetragenes Stuckornament, ein kräftiges Gesimse oder Gewölbe verleihen dem Ganzen die ungesuchte Originalität, die einen Bau ausserhalb der Schablone stellt, ohne parvenuhaftes Geprunke.

Die vornehmste Aufgabe der Raumkunst wird so von selbst wieder in den Vordergrund gedrängt: Räume schaffen, nicht dekorierte Wände. Zimmer, die durch die undefinierbare Harmonie ihres Luftraumes, ihres durch die Aussenwände umschriebenen Inhaltes wirken und mit den Bewohnern in ideellen Zusammenhang treten, ohne ihre Existenz uns entgenzuschreien; nicht von sich sprechen oder von ihrem Schöpfer, aber doch leben.

Auf weich abfallendem Hange des Untersees liegt der Bau, in die Niveaulinie des Geländes geschmiegt, Garten und Haus als eine Einheit gedacht, ergaben sich wie von selbst zwei betonte Axen. Die erste: senkrecht auf Mitte Haus; die zweite als stärker durchgreifende, wichtigere Längsaxe, als Betonung der Geländelinien verstärkt durch ein langes Bassin. Axiale Richtung betont Haus, Hof, Garten und Terrassen.

An ihr projiziert sich der Bau gleichsam auf das spiegelnde Bassin, an ihr rankt sich der Garten durch lichte, offene Vorhalle als Uebergang ins Innere des Hauses, das nun in seiner ganzen inneren Struktur durch diese Längsaxe bestimmt ist.

Herrenzimmer, Salon, Esszimmer und Vorhallen sind als ideelle Einheit Wiederholung äusserer Geländeformation. Nur hohe luftige Räume von einfachsten Grundrissen.

Kühle Nüchternheit in hellem Grau beherrscht das Esszimmer. Im anschliessenden Salon leichte Steigerung in barocker Richtung: gewölbartige Vouten, einige frei angetragene Stuckarbeiten, belebt durch die Fröhlichkeit eines roten Wandstriches und den Prunk eines holzgeschnitzten, versilberten Leuchters.

Der anstossende Raum wird von der Liebhaberei des Bewohners beherrscht: das Buch. Die Wände hohe Bücherregale, deren bunter Inhalt vor unberufener Hand durch leichtes Drahtgitter geschützt ist; rhytmische

Villa Dr. B. in Ermatingen — Terrasse
Architekt A. Cristofari, Zürich

Einteilung durch Pilaster mit wechselnden, schnörkelfrohen barocken Kapitälen. Das Ganze von schwerer Kassettendecke überwuchtet. Der Arbeitsraum als architektonische Steigerung, das Arbeitsgerät zum Prunke erhoben.

Die Diele: Roter Plattenboden, weisse, getünchte Wand, graue Sandstein-Türeinfassungen. Braun die Nussbaumtüre und die Holzbalkendecke. Hier wirkt farbig deutlich rein tektonische Struktur: Boden, Wand, Decke. Nutzraum und anspruchloser Rahmen für einige Oelgemälde, die hier zu voller Wirkung sich entfalten.

Durch die breite Haupttreppe sind diese Räume mit den Wohn- und Schlafräumen des I. Stockes verbunden. Letztere in zwei Gruppen: Schlafzimmer, Wohnzimmer, Bad als Appartement der Herrschaft, gegenüber den Gast- und Dienstenzimmern mit ihrem Badezimmer und Closet.

Die Säulenhallen sind vor die Schlafzimmer als breite Terrassen gelagert.

Die Diensträume bilden eine durch alle Stockwerke durchgehende, unter sich verbundene Einheit. Anschliessend an Eingang und Garderobe das Office; Uebergang zu Speisesaal und Küche und Zugang zu den Diensträumen des I. Stockes, zu den Mädchenzimmern des II. Stockes, wie zu den Diensträumen des Kellers: Gesindezimmer, Keller, Dienstenbäder, und zu den umfangreichen technischen Anlagen des Hauses. Diese jedoch alle unabhängig auch von aussen erreichbar.

Gliederung, Zusammenhang und Unabhängigkeit der Benützung der einzelnen technischen, Dienst- und Wohnräume konnte durch diese Anordnung zwanglos erreicht werden.

Eine kleine Kellertreppe erlaubt der Herrschaft, mit Umgehung aller Diensträume direkt von der Diele in den Keller zu gelangen.

Aesthetisch wirkt das Ganze durch seine Homogenität und Anspruchslosigkeit, verbunden mit der breiten Lagerung der Massen, als behaglicher Ruhepunkt für das Auge, welches den Bau als Teilstück der umgebenden Wälder und Wiesen einordnet.

Bebaute Fläche 330 m². Port. 30 m².

Kubischer Inhalt inkl. Terrassen 4010 m³.

Preis des umbauten kubikmetrischen Raumes ohne Umgebungsarbeiten: ca. 75 Fr. per m³.

Erwähnt sei noch, dass die Illustrationen hergestellt wurden nach photographischen Aufnahmen von Frl. G. Engelhardt, Zürich.

Villa Dr. B. in Ermatingen — Gartenseite
Architekt A. Cristofari, Zürich

AMERIKANISCHE TURMBAUTEN

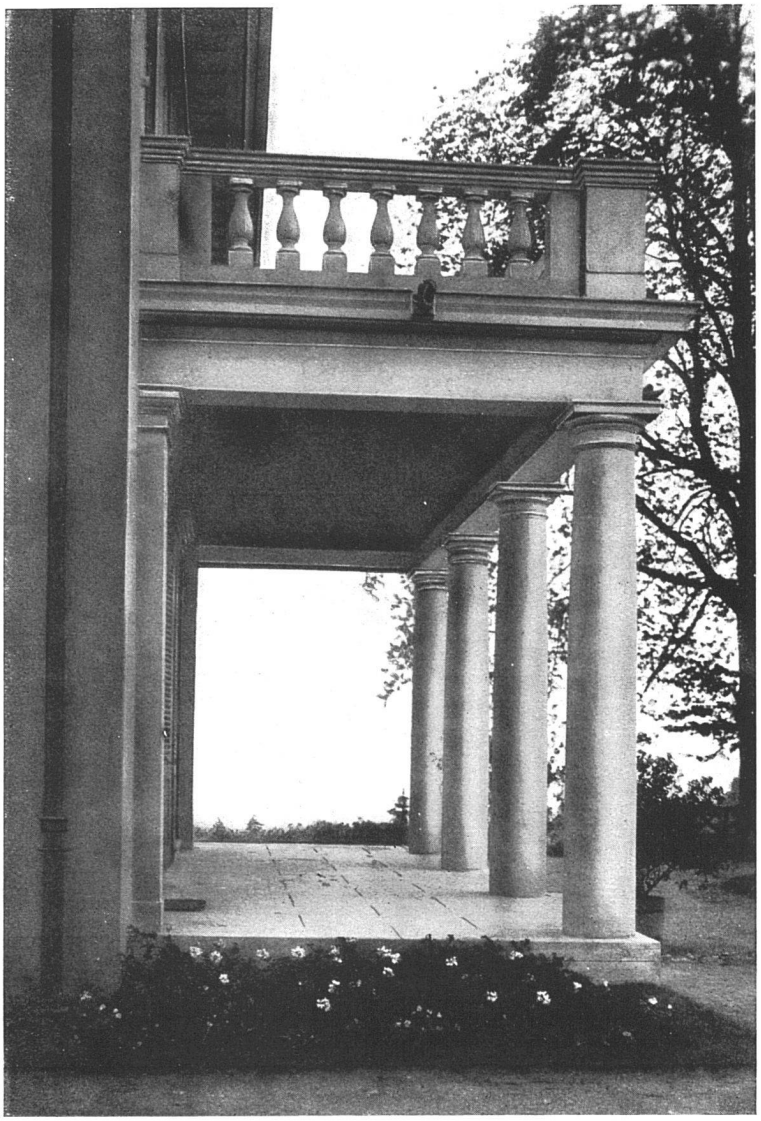
Europa hat sich bis jetzt von Wolkenkratzerbauten fern zu halten gewusst So gewaltig vielfach dem Europäer das «amerikanische» imponiert, ist er doch auf dem Gebiete der Architektur noch nicht in dessen Fussstapfen getreten. Nun ist aber in den verflossenen Monaten gerade in Deutschland der Bau von Wolkenkratzern etwas in den Vordergrund getreten. Es handelt sich freilich nur um Fühler. Das sechsunddreissigstöckige Messegebäude in Leipzig scheint noch nicht ganz in der Versenkung verschwunden zu sein und für München wie Berlin liegen mehrere Projekte vor über Turmbauten. Es muss zugegeben werden, dass die Verführung zu solchen Abwegen gerade heute ausserordentlich gross ist. Hohe Bodenpreise, Wohnungsnot und teure Mietpreise sind einige Faktoren, welche geneigt sind, die weitere bauliche Entwicklung nach der Höhe zu richten.

Aus diesen Erwägungen heraus kommt dem vor wenigen Wochen erschienenen Werk von *Dr. Karl Fritz Stöhr, München,**) eine aktuelle Bedeutung zu. Das Werk hat den grossen Vorteil, dass es auch vom Laien ohne weiteres verständlich ist. Auf kaum 30 Seiten Text ist alles Wesentliche gesagt, der Verfasser verliert sich nicht in Einzelheiten und erörtert die Finanzierungsmethoden und Konstruktionsweise solcher Bauten weniger durch textliche Beschreibung als durch eine Reihe von Fascimileprospekten und photographischen Aufnahmen eines und desselben Baues in verschiedenen Stadien. Prospekte wie Bilder sind als Beilagen gedacht.

Der Verfasser kann ganz aus dem Vollen schöpfen, hat er doch während zwei Jahren in einem — um mit dem «Waschzettel» zu reden — amerikanischen «Wolkenkratzerkonstruktionsbureau» gearbeitet und dort Gelegenheit gehabt, den Bau eines Hauses von 22 Stockwerken von der Fundierung an bis zur Uebergabe zu verfolgen. Die nachstehenden Ausführungen sind diesem interessanten Werk entnommen.

Die Turmbauten entsprechen der amerikanischen Tendenz nach geschäftlicher Konzentration. Zeit ist Geld. Der Amerikaner liebt keine langen Geschäftsgänge — und Fahrten. Jeder Geschäftsmann will seine Lokalitäten in der «City» haben. Diese ist aber vielfach durch geographische Begriffe im Umfang beschränkt. New-York liegt z. B. auf einer nur 800 Meter breiten Halbinsel. Also baut man in die Höhe! Natürlich spielen auch die hohen Grundstückkosten eine Rolle, dann aber wieder die Konzentration der Geschäftsbranchen. Amerika ist das Land der Unions und Trusts. Unter Union versteht man den Zusammenschluss der Geschäftsleute eines und desselben Berufes. Diese halten sich gegenseitig die Preise und bringen ihre Verkaufsmagazine gemeinsam in einem Riesenbau unter, was die Spesen des einzelnen wesentlich verringert und auch für den Einkäufer grosse Annehmlichkeiten hat Es gibt ein «Schneiderhaus», ein «Möbelhaus», ein «Juwelier-

*) «Amerikanische Turmbauten» von Dr. Karl F. Stöhr. Verlag Oldenburg, München. Preis steif geheftet Mk. 20.—.



Villa Dr. B. in Ermatingen — Portikus
Architekt A. Cristofari, Zürich

haus» etc. Sogar Aerzte und Zahnärzte schliessen sich zur Ausübung der Praxis in einem eigens dafür konstruierten Riesenbau zusammen. Schliesslich war auch der Unternehmungsgeist der Amerikaner der Erstehung der Turmbauten förderlich.

Die amerikanische Bauordnung ist grosszügig und begrenzt die Bauhöhe nicht. Die baupolizeilichen Vorschriften richten sich in erster Linie an die Vorsicht der Arbeiter und der Erfolg ist der, dass Bauunfälle sehr selten sind.

Als Geldgeber kommen Banken und Private in Betracht. Oft befasst sich der Architekt oder der Bauuternehmer mit der Beschaffung des Baukredites, oft beteiligt er sich selbst. Die Sicherung der Baugelder erfolgt durch Hypotheken. Die häufigste Form der Finanzierung ist die, dass eine Bank das Objekt mit 60–70 % der Totalsumme (inkl. Bauplatz) beleiht und der Rest durch den Bauherrn aufgebracht werden muss. Eine eigenartige Form der Finanzierung geschieht durch sog. Hypotheken- und Anleihengesellschaften. Nach Aufstellung des Rentabilitätsplanes wird einige Zeit vor Baubeginn eine grosse öffentliche Propaganda entfaltet und Kleinaktien von 100—500 und 1000 Dollars ausgegeben mit vierteljährlicher Verzinsung, rückversichert gegen Feuer und Unfall etc. und bis zu einem gewissen Termin rückzahlbar. Diese Aktien finden im allgemeinen reissenden Absatz.

Zwischen Architekt und Unternehmer existiert eine absolute Trennung. Letztere sind zu einem Ring zusammengeschlossen und übernehmen oft den ganzen Bau gegen eine Pauschalsumme, wobei die Einzelarbeiten an Unterakkordanten abgegeben werden in ständiger Fühlungnahme mit dem Architekturbureau. Alle Beteiligten haben solidarisch Sicherheit zu leisten. Das Architekturbureau befasst sich nicht nur mit den eigentlichen Bauplänen, sondern ebenfalls mit der Aufstellung der Pläne für die Aufzüge, die maschinellen Einrichtungen, die Rohranlagen, elektrischen Leitungen etc., so dass ein grösseres Architekturbureau oft bis 100 Techniker aller Kategorien beschäftigt.

Die Fundierung erfolgt durch Betonpfeiler, welche ein käfigartiges Stahlgerüst tragen unter Zwischen-

Villa Dr. B. in Ermatingen — Salon
Architekt A. Cristofari, Zürich

schaltung geeigneter Tragsäulen, die gewöhnlich im dritten Kellergeschoss enden. Dadurch wird das Mauerwerk vollständig entlastet, bezw. auf die Rolle der Verkleidung und des Abschlusses reduziert. Das ganze Gebäudegewicht wird von den auf den Fundierungspfeilern ruhenden Säulen getragen. Alle Stahlkonstruktionen werden fabrikmässig fertiggestellt auf den Bauplatz geliefert, so dass dort lediglich die Montage zu erfolgen hat.

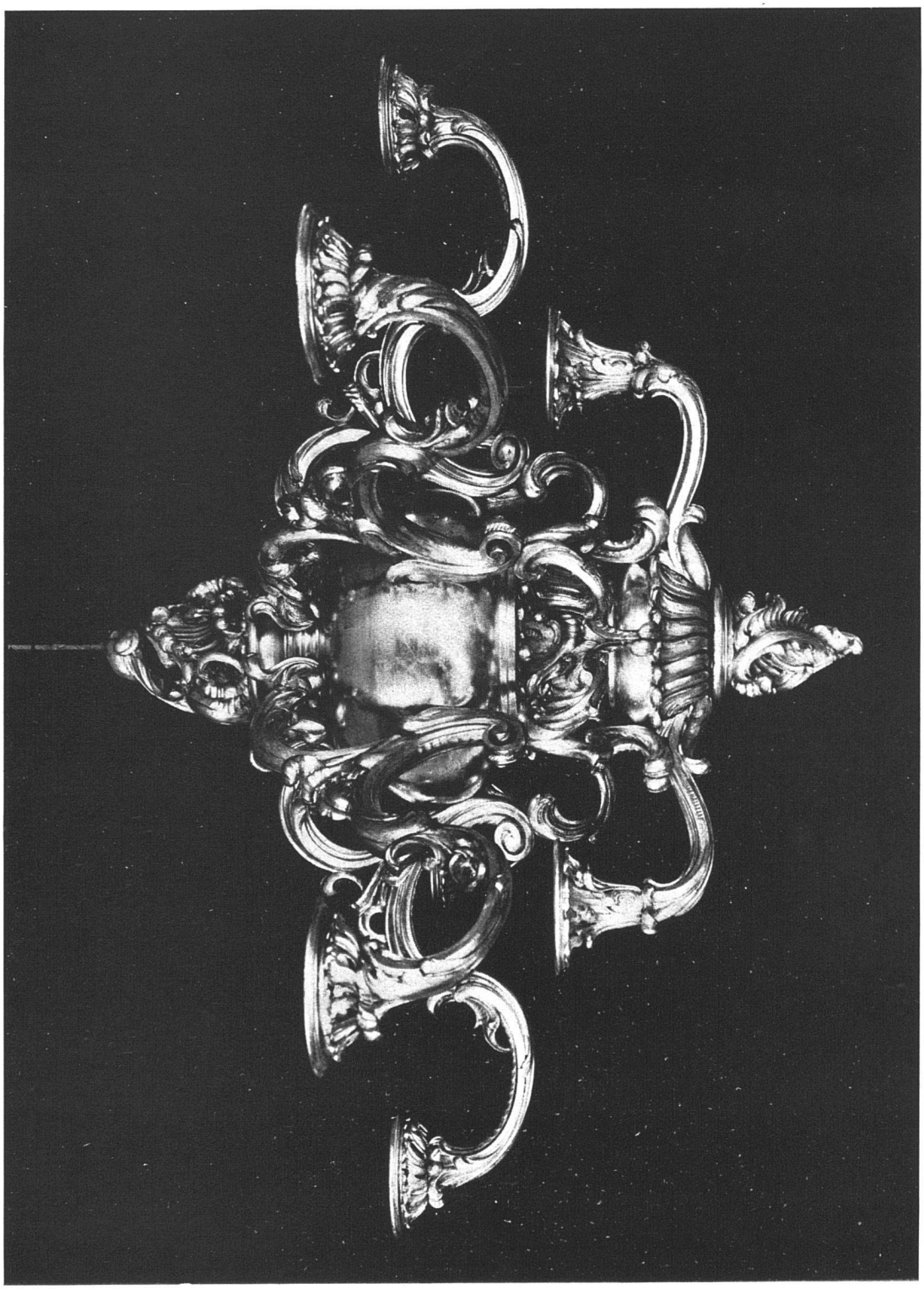
Der Bau, den der Verfasser ganz besonders im Auge hat, die Continental Commercial Bank in Chicago, hat 22 Stockwerke und 3 Kellergeschosse. Er wurde im Herbst 1912 begonnen und im April 1914 betriebsfertig übergeben.

Gotik und Renaissance sind unter den Turmbauten am meisten zu treffen. Viele können aber in keine Stilart eingereiht werden. Beim Innenausbau kopiert der Amerikaner mit Vorliebe die Antike und weiss ihr just die feenhaftesten und luxuriösesten Vorbilder zu entnehmen.

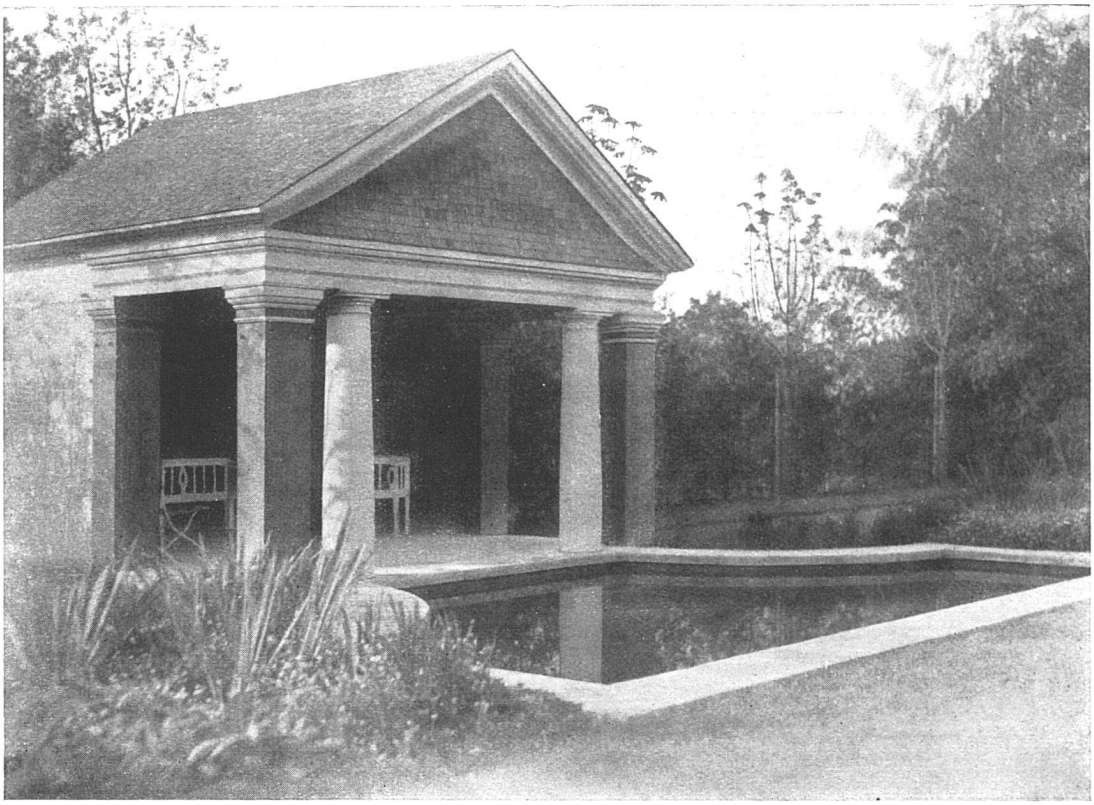
Wie aus den einleitenden Abschnitten hervorgeht, sind die Wolkenkratzer in erster Linie Geschäftshäuser. Seltener trifft man Hotels und nur ganz vereinzelt sind Privatwohnungen in Turmbauten untergebracht. Die ganzen innern Einrichtungen sind deshalb auch auf eine möglichst rasche und reibungslose Erledigung des Geschäftslebens abgestimmt. Das unterste Kellergeschoss birgt gewöhnlich die maschinellen Einrichtungen, darunter Pumpen zur Wasserbeförderung in ein im Dach untergebrachtes Reservoir, von wo aus Kalt- und Warmwasserverteilung erfolgt. Die beiden andern Kellergeschosse enthalten Lagerräume. Im Parterre zeigt ein Tableau mit wandernden Signallampen den Standort sämtlicher 10—20 Aufzüge, so dass der neu Ankommende sofort weiss, welcher Aufzug zuerst unten sein wird und vor welche Türe er sich zu begeben hat. Bisweilen findet man auch bei jeder Aufzugtüre ein Zifferblatt mit Zeiger. Jeder Wolkenkratzer besitzt im Parterre eigenes Post- und Telegraphenbureau. Die einzelnen Stockwerke dienen Geschäftszwecken mit Ausnahme einer Etage auf halber Höhe (bei einem zwanzigstöckigen Bau das neunte Stockwerk), wo umfangreiche Toilettenanlagen, Bäder für beide Geschlechter, Frisiersalons etc. eingerichtet sind.

Fast auf jedem Bureaupult ist ein Tischtelephon. In jeder Stadt erhält man bei Anruf einer gewissen Nummer direkte Verbindung mit einem Phonographen, der dreimal auf die Minute genau die Zeit angibt. Eine besondere, leicht zu betätigende Vorrichtung ruft aus einem benachbarten Gebäude ohne weiteres einen Laufburschen herbei. Auch Aerztezimmer fehlen nicht.

Sehr umfangreich und sinnreich sind die Vorrichtungen gegen Feuersgefahr. In jedem Stockwerk ist ein Schlauchanschluss An den Aussenseiten der Gebäude befinden sich Feuertreppen, zu denen in allen Etagen der Weg genau durch Schrift und Lichter bezeichnet ist. In den Etagen sind auch bleigesicherte eiserne Türen eingebaut, die sich bei gewisser Temperatur selbsttätig schliessen und einen Brand lokalisieren. Auch sind an den Fenstern eiserne



Villa Dr. B. in Ermatingen — Versilberter, holzgeschnitzter Leuchter — Entwurf von Architekt A. Cristofari, Zürich



Gartenhaus mit Bassin in Ermatingen
Architekt A. Cristofari, Zürich

Rolläden angebracht, ebenfalls bleigesichert. Sie sollen sich automatisch schliessen, wenn in der Nachbarschaft Feuer ausbricht und auf diese Weise ein Uebergreifen des Brandes verhindern. Viel verwendet wird in den Vereinigten Staaten auch das sogenannte «Sprinkling-System». Seine Funktionsweise ist folgende: Schlangenförmige Röhren durchziehen die Zimmer und Saaldecken. Bei Ueberschreiten einer gewissen Temperaturgrenze schmilzt eine Bleiplombe worauf sich aus den Röhren ein feiner Sprühregen ergiesst.

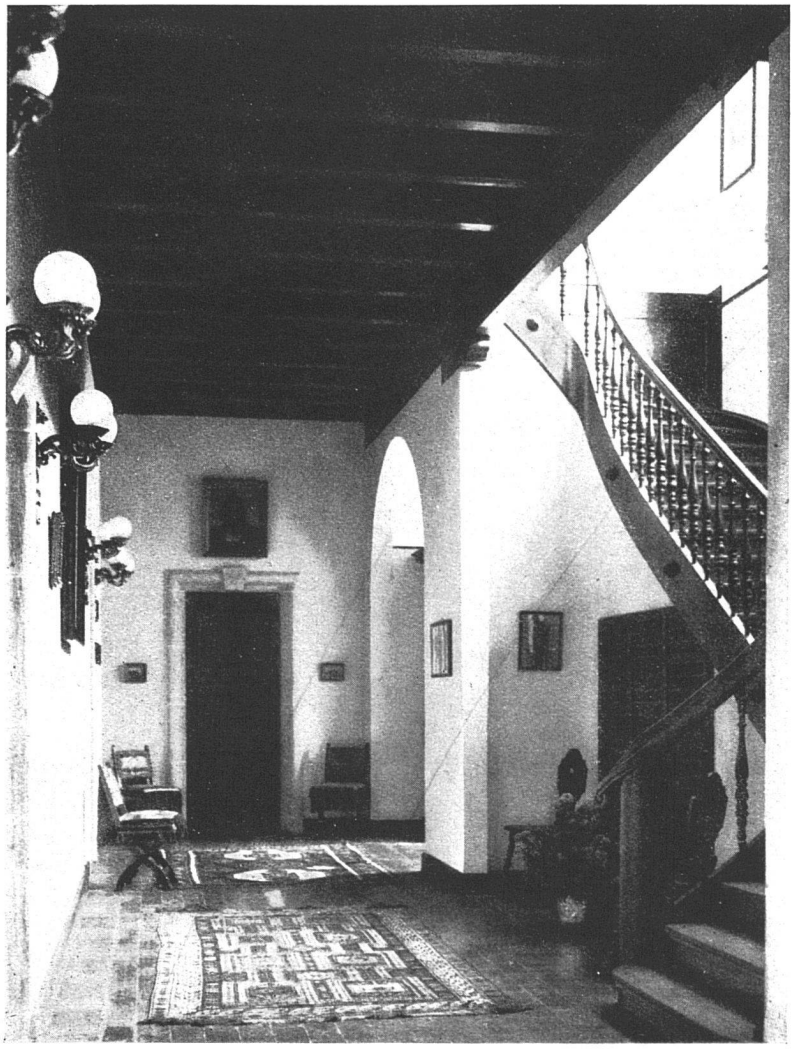
Interessant ist es, zu erfahren, dass in dem oben erwähnten Bau von 22 Stockwerken und 3 Kellergeschossen an Röhren verlegt waren, für:

Klosettanlage	25,2	km
Wasserleitung	70,4	„
Feuerleitung	3,38	„
Gasleitung	57,7	„
Aufzüge	3,2	„
Dampfleitungen	29,7	„
Kühlanlagen	5,36	„
Entstaubungsanlagen	1,7	„
elektrische Anlagen	62,85	„
Glockenanlage	8,69	„
Rauchrohre	7,38	„
Total	275,56	km

Es entspricht dies ungefähr der Entfernung von Genf nach Baden.

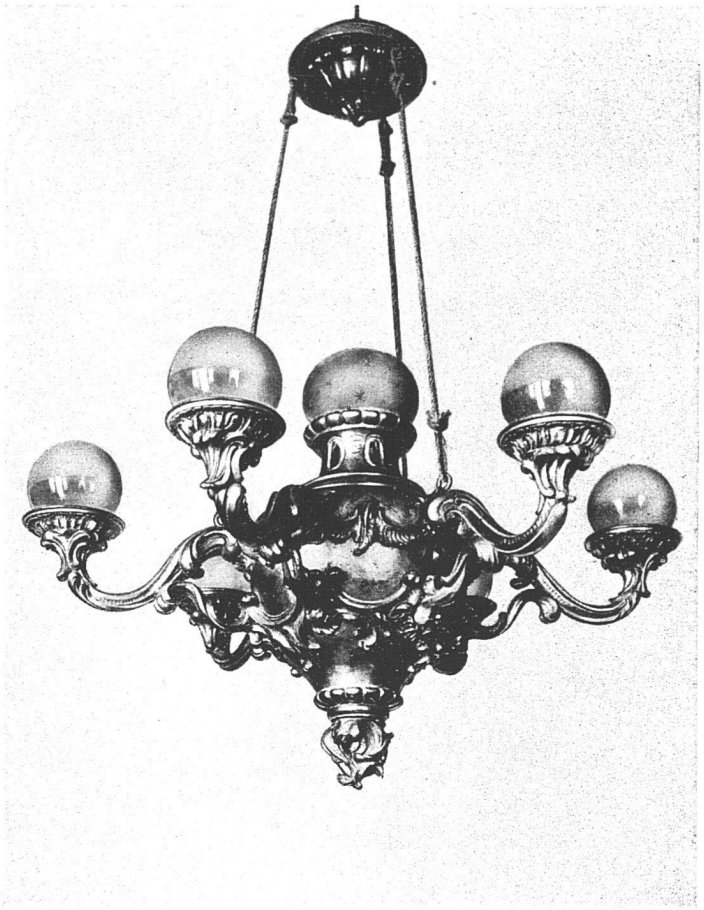
Auffallend ist die hohe Amortisationsquote von 10 %. Das Haus soll nach 10 Jahren abgeschrieben sein und weitere zehn Jahre sollen bei gleicher Nettoverzinsung dazu dienen, das Kapital für einen neuen Wolkenkratzer aufzubringen. Meistens wird der Turmbau nach 20 Jahren abgebrochen, um einer neuen, noch moderneren Konstruktion Platz zu machen. Für europäische Leser klingt dies kaum glaublich, lässt sich aber unschwer durch die amerikanischen besondern Verhältnisse erklären. Einmal bewirkt die Verschiedenheit der zur Verwendung gelangenden Baumaterialien, ungleiche Ausdehnungen und anormale Beanspruchungen. Aehnlich wirken die für Nordamerika typischen Klimaunterschiede, namentlich die Wintersaison mit 20° C unter Null Aussentemperatur und ebensoviel über Null Innentemperatur. Endlich ist Amerika auch das Land der sich jagenden Neuheiten, so dass nach Ablauf einer gewissen Zeit ein solcher Turmbau nicht mehr modern ist und die Räume auch bei reduziertem Zins schwer zu vermieten sind. Das ist ebenfalls ein Grund, weshalb man nur mit kurzer Dauer rechnet. Selbstredend wird alsdann ein Haus erstellt, das wieder den letzten Anforderungen punkto Komfort und raschem Geschäftsbetrieb entspricht.

Der Verfasser bekennt, dass für europäische Verhältnisse Turmbauten weder wirtschaftlich nötig, noch aus ästhetischen oder sozialen Gründen wünschenswert sind. Immerhin gibt er zu bedenken, dass für städtische Verwaltungsbetriebe sich die Unkosten beträchtlich reduzieren würden (man denke nur an die Heizung, an das Abwartpersonal, an die Gänge von einem Gebäude ins andere und den Zeitverlust), wenn alle Bureauräumlichkeiten in zentraler Lage in ein und demselben Gebäude untergebracht werden könnten. Er möchte aber die Gesamthöhe auf 8—10 Stockwerke begrenzen, was nach seiner Ansicht reichlich ist, und der Verfasser glaubt, dass die gegenwärtigen Architekten leicht eine Lösung finden könnten, die das Städtebild nicht stören würde. — Das überaus interessante Werk sei nochmals bestens empfohlen. E. B.



Villa Dr. B. in Ermatingen — Diele
Architekt A. Cristofari, Zürich

Villa Dr. B. in Ermatingen — Ansicht der Hofseite
Architekt A. Cristofari, Zürich



Villa Dr. B. in Ermatingen — Leuchter im Salon, holzgeschnitzt, versilbert
Entwurf von Architekt A. Cristofari, Zürich

EINIGES ÜBER PROPAGANDA

Im Verlage der Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch hat der bekannte *Ingenieur S. Herzog* aus *Zürich* ein Buch erscheinen lassen: **„Industrielle und kaufmännische Propaganda“.** Wenn wir in den folgenden Zeilen des Werk zum Gegenstand einer längern Besprechung machen, so geschieht es sicher nicht wegen dem erhaltenen Rezensionsexemplar, denn hier hätte ja auch der Waschzettel einspringen können, sondern weil das Werk eine Reihe von Winken gibt, die ganz besonders auch für den Architekten wertvoll sind.

Das umfangreiche Propagandawesen dürfte in seiner gesamten Verzweigung wohl noch nie so eingehend behandelt worden sein, wie gerade im vorliegenden Werk. 236 Seiten, mittelgrosses Format, mit 132 Abbildungen — man verwundert sich, dass man so viel über dieses Gebiet schreiben kann! Und doch werden Findige bemerken, dass die Materie noch nicht erschöpft ist! Einleitend sagt der Verfasser, dass heute fast durchwegs in ein und derselben Branche mehrere tüchtige Häuser auf ein und demselben Platz tätig sind. Man kann also kaum die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit als ein Plus gegenüber der Konkurrenz buchen — tut man es trotzdem, so ist es unfair und wirkt beim Publikum abstossend — und muss darnach trachten, möglichst bekannt zu werden. Das geschieht durch die Propaganda. Hier sind aber strenge Richtlinien und ein gewisses System zu befolgen, wenn die Propaganda Aussicht auf Erfolg haben soll. Das Werk will die nötigen Anweisungen geben und gibt erschöpfende Antwort auf alle möglichen Fragen, vor allem auch in bezug auf Inserate. Wann soll man inserieren? Wo soll inseriert werden? Wie gross soll das Inserat sein, wie der Text? Auf alle diese und noch andere Fragen wird ganz eingehend eingetreten.

Aber zur Propaganda gehört nicht nur das Inserat. Wir kennen heute eine Reihe anderer Propagandafaktoren, vom Abreisskalender an gerechnet bis zum schönsten Briefbeschwerer, vom Katalog an bis zum geschmackvollen Propagandaalbum. Auf alle diese Spezialgebiete tritt der Verfasser eingehend ein. Er warnt vor Aengstlichkeit und falscher Bescheidenheit. Mit Recht verweist er den Architekten auf die Oeffentlichkeit, wenn er in einem Wettbewerb einen Preis errungen hat. Die Beurteilung seiner Arbeit durch kompetente Persönlichkeiten

ist doch ein schlagender Beweis für seine Tüchtigkeit. Eine solche Anerkennung in Form eines Preises sollte mit allen Mitteln in der Tagespresse im Textteil bekannt gemacht werden.

Desgleichen findet der Verfasser jene Reklame sehr empfehlenswert, wo der Architekt einem sich in Ausführung befindenden Bau sein Firmaschild umhängt. Hier kann das Publikum gleich eines seiner Werke in nähern Augenschein nehmen.

Es wird eindringlich davor gewarnt, das Propagandawesen ganz aus der Hand zu geben. Ein jeder soll bis zu einem gewissen Punkt Herr über die eigene Propaganda sein. Annoncenbureaux sind genaue Direktiven zu geben, wie oft und in welchen Blättern zu inserieren ist, sonst geben sie die meisten Abschlusszeilen jenen Zeitungen auf, mit denen die besten Verträge eingegangen wurden.

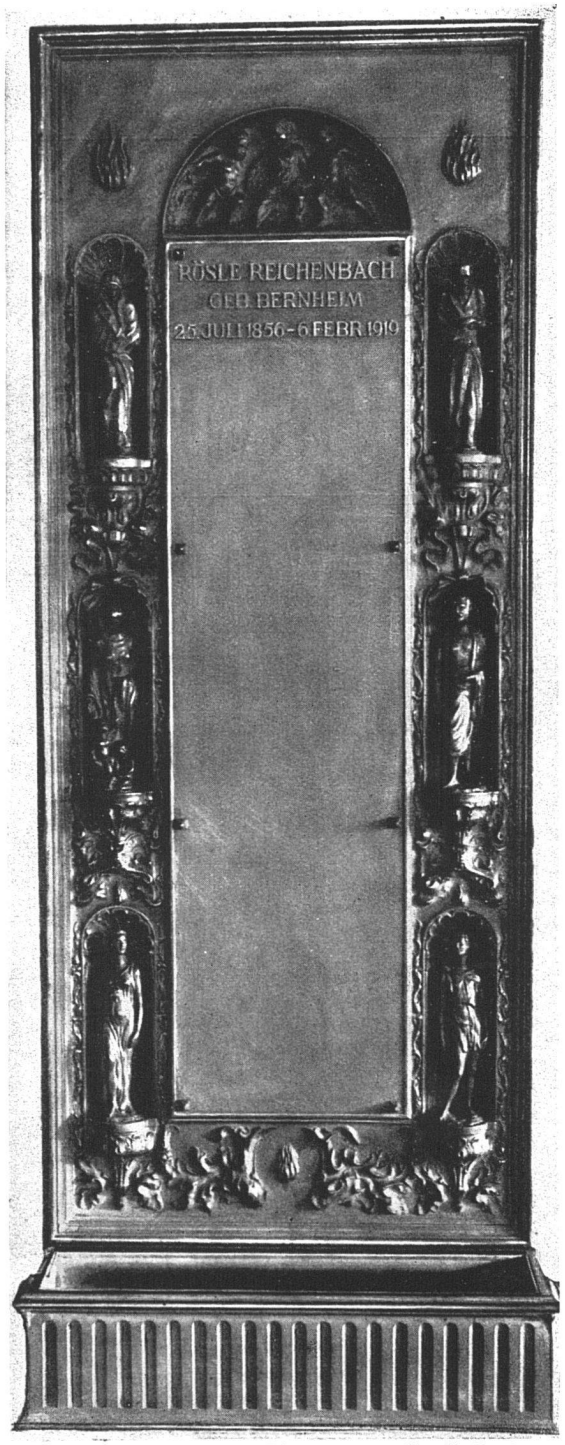
Ebenfalls wird dringend geraten, bei photographischen Aussen- und Innenaufnahmen sich nicht auf den Photographen zu verlassen. Dieser arbeitet nach seinem künstlerischen Empfinden, im Guten und Treuen, ohne zu wissen, dass der Architekt auf gewisse Punkte ganz besonderes Gewicht legt. Es ist unerlässlich, dass bei solchen Aufnahmen der Architekt anwesend ist, damit wirklich diejenigen Einzelheiten zur Geltung kommen, die vom architektonischen Standpunkt aus — auf den es doch hier ankommt — tatsächlich auch zur Geltung kommen müssen. Wird ein Gebäude nur einmal aufgenommen, so ist es wichtig, dass man auf dem Bilde zwei Fronten sieht. Missglückte Aufnahmen kann nur zu oft ein tüchtiger Retoucheur zu vollendeten Werken umgestalten und derart neue kostspielige Reisen vermeiden. Das Buch enthält diesbezüglich ein sehr umfangreiches Bildermaterial für schlechte und gute Beispiele. Nimmt man ein Gebäude auf, so ist auf der Retouche der Hintergrund stark abzuschwächen, damit das Gebäude besser zur Geltung kommt. Oft wirkt der Hintergrund so aufdringlich, dass er das Objekt der Aufnahme gar nicht hervortreten lässt.

Auch die Zeichnung zu Publikationszwecken soll Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit sein. Mancher Architekt meint oft, vorhandene Grundrisszeichnungen könnten genügen. Diese Meinung ist irrig. Solche für die Bauausführung berechnete Dokumente enthalten zu viel Masse und wirken in der Verkleinerung in einem Katalog unübersichtlich. Es sind ganz besondere Zeichnungen anzufertigen, mit wenig Massen, die das Wesentliche zeigen und hervortreten lassen. Die Striche sollen gleichmässig sein, aber nicht zu dick. Das Buch enthält auch hierüber gute und schlechte Beispiele.

Die Verkleinerung einer Zeichnung oder eines Bildes darf nicht zu weit getrieben werden, damit die Deutlichkeit nicht leidet. In der Verkleinerung sollte die Schrift immer noch eine Höhe von mindestens 1 mm aufweisen, um gut lesbar zu sein. Wird die Verkleinerung zu weit getrieben, so wird das Bild undeutlich und nicht beachtet. Hier rächt sich jede falsche Sparsamkeit.

Das ist nur ein kleiner Auszug aus dem umfangreichen, fliessend geschriebenen Werk. Es darf als wahres Handbuch für das Propagandawesen betrachtet werden. Für den Architekten dürften besonders noch die Kapitel über mündliche Propaganda und Zeitschriftenreklame von Interesse sein. Kurz und gut, wer in irgend einer Art Propaganda treiben will — welcher Architekt tut das nicht? — aber sie gerne von Erfolg gekrönt wissen möchte, dem kann dringend das Werk von Herzog empfohlen werden. Es geht ihm mit eingehenden Ratschlägen über eine zielbewusste Propaganda an die Hand!

E. B.



Familiengrabplatte mit Blumenvase (Jardinière) im Krematorium St. Gallen — Entwurf und Ausführung von Architekt A. Cristofari, Zürich